

Aldo Jesús Büntig

Die Basisgemeinden in der politischen Aktion

Eine elementare Aussage der Soziologie des Erkennens besagt, daß unsere intellektuelle Einschätzung der Wirklichkeit gesellschaftlich bedingt ist. Jede Anstrengung zu theoretischer Reflexion ist somit vom Wesen aus in Zeit und Raum *situiert*. Sich dessen bewußt zu werden, ist überaus wichtig, damit man nicht etwas, was relativ und geschichtlich bedingt ist, verabsolutiert.

Diese Bemerkung will den Leser auf den Umraum unseres Beitrags aufmerksam machen. Da die lateinamerikanische Wirklichkeit der gesellschaftliche Raum ist, worin wir uns bewegen, werden wir vor allem auf sie Bezug nehmen. Zudem ist es hier, wo die Kirche und «das Politische» seit Jahrhunderten in engem Dialog stehen. Und im Schoß dieser Kirche haben – als Antwort auf die «Zeichen der Zeit» – *die kirchlichen Basisgemeinden*¹ aufzublühen begonnen.

Darum ist es für uns Lateinamerikaner höchst aufschlußreich, die Analyse zu unternehmen, auf die die Überschrift hinweist. Wir stehen damit vor einem Thema, das praktisch bis anhin noch unerforscht geblieben ist. Dies ist eigentlich unverstündlich, wenn man an die reiche Erfahrung mit den zahlreichen Christengruppen denkt, die sich politisch einsetzen.² Es handelt sich hier um eines der Felder, auf denen die pastorale Wirklichkeit weit über die Konzeptionen der theoretischen Überlegung hinausgeht.

Dieser Aufsatz macht sich nicht anheischig, die besagte Lücke zu füllen. Wir möchten bloß Elemente vorlegen zu einer gründlicheren Reflexion, die sich in der Begegnung mit neuen Erfahrungen und Reflexionen immer mehr zu vertiefen suchen muß.

1. Ortung im Kontext

Unsere Untersuchung geht in einem ganz bestimmten *theologischen, geschichtlich-kulturellen und soziologischen Kontext* vor sich, den wir in seinen Grundzügen zeichnen müssen. Nur in diesem Bezugsrahmen nehmen unsere Überlegungen über «Die Basisgemeinden in der politischen Aktion» feste Gestalt an.

1.1 Theologischer Aspekt

a) *Verhältnis zwischen Kirche und Welt*. Eine der Grundvoraussetzungen unserer Analyse beruht auf einer erneuerten Sicht der Beziehungen der Kirche zur Welt. Wir werden uns nicht lange dabei aufhalten, sondern wollen bloß einen Aspekt herausgreifen, der zwar elementar, aber für unser Thema überaus wichtig ist: Die Kirche ist zwar «nicht von der Welt», aber doch «in der Welt» in einer beständigen Dialektik von Immanenz und Transzendenz. Darum geht sie, wie das Zweite Vatikanum lichtvoll darlegt, «den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen *der Sauerteig und die Seele ... der menschlichen Gesellschaft*.»³ Damit sind alle falschen Dichotomien überwunden. Die Kirche ist von der Welt verschieden, doch nicht getrennt. Infolgedessen nimmt sie an den geschichtlichen Entwicklungen teil ihrer Eigendimension und Eigenart entsprechend, aber innerhalb der gleichen Realität. Der Grad des gesellschaftlichen Gewichts dieser ihrer Präsenz hängt von den geschichtlich-kulturellen Variablen der jeweiligen Gesellschaft ab. In diesem Sinn stellt die lateinamerikanische Wirklichkeit einen typischen Fall dar.

b) *Kirche und lateinamerikanische Welt*. Unsere Analyse geht, wie gesagt, im Umraum der Erfahrung und des «politischen» Einsatzes der lateinamerikanischen Kirche vor sich. Dieses Engagement hängt eng mit der Umgestaltung, Entwicklung und Befreiung Lateinamerikas zusammen. Das heißt, der Kirche geht es nicht um die Taktiken und Strategien zur Machtübernahme, sondern sie befaßt sich mit dem Aufbau eines «neuen Menschen» und einer von Grund auf erneuerten Gesellschaft, die imstande sein sollen, über die Widersprüche, die unsere Vergangenheit kennzeichnen und noch unsere Gegenwart prägen, hinwegzukommen. In der Einleitung zu den vielberedeten Schlußfolgerungen von Medellín wird gesagt: «Im Blick auf die Gegenwart gewahrt (die Kirche) freudig den Einsatz vieler ihrer Söhne, stellt aber auch fest, wie unzulänglich ihre Boten sind. Sie anerkennt das Urteil der Geschichte über ihre Licht- und Schattenseiten und will die geschichtliche Verantwortung, die ihr in der Gegenwart zufällt, voll auf sich nehmen» (Nr. 2). Noch konkreter wird zu Medellín betont: «Die Kirche hat trotz ihrer Unzulänglichkeiten als Teil der lateinamerikanischen Wirklichkeit zusammen mit unseren Völkern den Kolo-

nialisierungs-, Befreiungs- und Organisationsprozeß miterlebt... Unser Beitrag zu einer Lösung maßt sich nicht an, mit den Bestrebungen anderer Organismen zu wetteifern... Unsere Absicht ist es, zu Anstrengungen zu ermutigen, Realisationen zu beschleunigen, ihren Sinngehalt zu vertiefen und den ganzen Veränderungsprozeß mit den evangelischen Werten zu durchdringen.»⁴

c) *Kirche und Volk*. Dieses Sich-Einlassen auf die lateinamerikanische Wirklichkeit konkretisiert sich, indem sie die Bestrebungen und Kämpfe, die Geschichte und die Gegenwart, die Hoffnungen und Enttäuschungen unserer «Völker» sich zu eigen macht. Wir verkennen nicht, daß dem Begriff «Volk» etwas Vieldeutiges anhaftet. Für uns stellt er eine ganz bestimmte gesellschaftspolitische Kategorie dar. In diesem Sinn bilden nicht alle das «Volk», sondern bloß diejenigen Gesellschaftskategorien, die durch das Wissen um die Oppression und durch eine konkrete Praxis im Befreiungsprozeß zusammengehalten werden. So gesehen, wird das Volk von den Armen, Geknechteten, Ausgebeuteten gebildet, die ihrer Lage bewußt für die Befreiung tätig sind und kämpfen.⁵ Vielleicht hat der argentinische Episkopat in einem berühmten Dokument, das die «Schlußfolgerungen von Medelín» auf die Verhältnisse in Argentinien überträgt, am entschiedensten erklärt, daß die Kirche sich im so verstandenen Volk inkarnieren muß: «Die Kirche hat ihre befreiende, heilschaffende Aktion aus der Sicht des Volkes und seiner Interessen zu prüfen... Deswegen soll die Aktion der Kirche nicht nur auf das Volk ausgerichtet sein, sondern sich auch und vor allem vom Volk leiten lassen.»⁶

Dieser flüchtig umrissene ekklesiologische Bezugsrahmen ist grundlegend wichtig, um zu verstehen, welche Bedeutung wir in der Folge der politischen Aktion beimessen, worin die kirchlichen Basisgemeinden im Kampf vorangehen.

1.2 *Geschichtlich-kultureller Aspekt*

Die dem christlichen Glauben innewohnenden Werte, wie sie von der katholischen Kirche zum Ausdruck gebracht und übermittelt werden, bilden einen Bestandteil des kulturellen und institutionellen Erbes unseres Kontinents. Es handelt sich dabei um einen Geschichtsprozeß, der mit der Eroberung anhebt, sich in der Kolonialisierung verfestigt, mit der Unabhängigkeit neue Ausmaße annimmt und in unserer Epoche, worin sich die Geburt einer neuen Gesellschaft ankündigt, von

einer nicht zu leugnenden Bedeutung ist. Somit ist Lateinamerika – soziologisch und kulturell – nicht zu verstehen ohne die katholischen Werte und Symbole und ohne die Kirche, die diese inkarniert.

Diese tiefe Inkulturation und Institutionalisierung des christlichen Glaubens bildet den soziologischen Entschlüsselungspunkt für das, was wir den «Volkskatholizismus» genannt haben.⁷ In seiner bemerkenswerten Lebenskraft – trotz der Vieldeutigkeit der Motive, die ihn stützen können – zeigt sich, daß der Katholizismus in die Basisbevölkerung des lateinamerikanischen Subkontinents tief eingedrungen ist, was sich auf sämtliche Bereiche der pastoralen Tätigkeit auswirkt.

Gerade auch der Stil und die Reichweite der politischen Aktion der kirchlichen Basisgemeinden setzen diese Eingliederung der Kirche in die geschichtlich-kulturellen Prozesse voraus, welche das Wesen des Lateinamerikanertums bestimmen.

1.3 *Soziologischer Aspekt: «Die Stunde der Völker»*

Im Unterschied zu andern Epochen sind heute die Volksbasen in den Geschichtsprozessen von entscheidender Wichtigkeit. «Die armen Völker und die Armen der Völker» widersetzen sich nicht nur der Ausbeutung durch die imperialen Zentren und die dominierenden Klassen. Sie möchten zu eigentlichen Vorkämpfern der neuen Geschichte werden, die sich am Horizont abzeichnet. Die heutige Geschichtsepoche ist darum als «die Stunde der Völker» oder der *Dritten Welt* bezeichnet worden. In der Tat bilden ja «die armen Völker und die Armen der Völker» diese Dritte Welt, die als die große Hoffnung der heutigen Ära heraufkommt. Die Menschheit der Zukunft wird nicht ohne sie entstehen und sie wird durch sie ein ganz anderes Gesicht erhalten als das, das wir kennen. Ein unbestrittener Leader dieser Dritten Welt proklamierte unlängst vor dem Parlament seines Landes: «Die Massen der Dritten Welt haben sich auf die eigenen Füße gestellt, und die bis anhin hintangesetzten Nationen und Völker rücken nun in den Vordergrund. Die Stunde der Lokalpatriotismen weicht der Notwendigkeit, uns zu einem Kontinent zu machen und der planetarischen Einheit entgegenzuschreiten.»⁸

Wir stehen am Beginn eines nicht mehr rückgängig zu machenden Prozesses mit unvorhersehbaren Folgen. Es wird sich dabei um nichts Magisches und nichts Automatisches handeln. Doch «die Stunde der Völker», «die Ära der Dritten Welt» ist ein unbestreitbares Faktum. Die Wege

zur Planetisierung der Welt, die durch die Technik großartig gebahnt worden sind, werden von den ausgebeuteten Massen bereits eingeschlagen.

In diesem ganzen Prozeß darf nicht nur, sondern muß die katholische Kirche Lateinamerikas präsent sein. Tatsächlich ist sie dies schon, indem sie in einem gegenseitig bereichernden dialektischen Spiel ihre Werte beisteuert und von der Umwelt Impulse erhält. Diese ihre erneuernde Präsenz wird nicht sosehr kraft der schönen Erklärungen auf hoher Ebene voll wirksam sein, sondern in dem Maß, als sie – von den Basen her – die Ängste und Hoffnungen der Geknechteten und an den Rand Gedrängten unserer Dritten Welt sich zu eigen macht. Dies weist uns aus einer soziologischen und gesellschaftspolitischen Perspektive auf die außerordentliche Bedeutung hin, die kirchliche Basisgemeinden haben können.

Nachdem wir so die kirchlichen Basisgemeinden in ihrem – theologischen, geschichtlich-kulturellen und soziologischen – Umraum situiert haben, können wir darangehen, sie zu analysieren.

2. Die kirchlichen Basisgemeinden

Um das Wesen und die Funktion der kirchlichen Basisgemeinden zu analysieren, müssen wir sie in ihrer dialektischen Einbettung in die Volksbasen besehen. Die Begriffsbestimmung, welche die Bischöfe in Medellín vornahmen, lautet denn auch kategorisch: «Die christliche Basisgemeinde ist der primäre, grundlegende Kern der Kirche, der auf seiner Ebene die Verantwortung auf sich nehmen muß für den Reichtum und die Ausbreitung des Glaubens sowie für den Kult, der ihn zum Ausdruck bringt. Sie ist infolgedessen die Initialzelle für die kirchliche Strukturierung, der Herd der Evangelisation und *gegenwärtig der hauptsächliche Ausgangspunkt zur Hebung und Entwicklung des Menschen.*»⁹ Die Basisgemeinden zeichnen sich so ab als das *Basiselement zum vitalen, dynamischen und dialektischen Eingeben der Kirche auf die reale, konkrete Welt.* Selbstverständlich kann der Sinn ihrer Präsenz kein anderer sein als der der Kirche selbst, den sie auf der tieferen Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen zum Ausdruck bringen und verwirklichen. Deshalb handelt es sich bei ihnen um *Gemeinden des Glaubens, der Hoffnung und der dienenden Liebe.* Eben dieser letzte Aspekt rechtfertigt es, daß wir uns nach ihrer politischen Dimension fragen. Schon ihre Ontologie als «Gemeinde» erheischt ein volles Sich-Aufschließen für die um-

gebende menschliche Wirklichkeit. Impliziert all dies ein konkretes, tatkräftiges Engagement in der politischen Aktion? Die Antwort kann wohl nur bejahend ausfallen. Wenn dem so ist, haben wir uns nach dessen *Reichweite*, nach dessen *Möglichkeiten* und *Grenzen* zu fragen. Wir gelangen so zum Kernpunkt unserer Untersuchung.

3. Die kirchlichen Basisgemeinden in der politischen Aktion

3.1 Die Basisgemeinden als Kern der Kirche in den Anläufen zu einer neuen Welt

In jeder Geschichtsetappe entdeckt und gebraucht die Kirche jene Strukturen, die die Einverleibung der evangelischen Werte und eine den «Zeichen der Zeit» entsprechende Antwort ermöglichen. Einerseits reproduzieren die Basisgemeinden das pastorale Vorgehen der Urkirche und der Anfänge der lateinamerikanischen Evangelisation, andererseits aber ermöglichen sie es, die richtige Antwort zu geben auf eine der nicht wegzuschiebenden Forderungen unseres Lateinamerikas: die radikale Veränderung der ungerechten Strukturen, die Bildung eines «neuen Menschen» für eine zutiefst erneuerte Gesellschaft. Hierin wurzelt einer ihrer eigentümlichsten und dringendsten Beiträge in einer eindeutig «politischen» Kreisbahn. Daß dies völlig berechtigt ist, leuchtet ein. Wenn die Kirche im Befreiungsprozeß unserer Völker nicht abwesend sein darf, dann dürfen erst recht nicht diese Mikrostrukturen beiseite stehen, worin die Kirche sich noch enger an das Volk anschließt und sich in es einfügt. Doch handelt es sich dabei nicht bloß um etwas Berechtigtes. Wenn die Volksmassen die eigentlichen Triebkräfte und Träger der radikalen Veränderungen sind, nach denen Lateinamerika gebieterisch ruft, so braucht man die pastorale und «politische» Bedeutung der Basisgemeinden gar nicht eigens zu betonen. Durch sie – und nicht nur vermittelt eines bloß «superstrukturalen» Dialogs zwischen den betreffenden Hierarchien – wird die Kirche ihre geheimnisvolle, wirksame Präsenz als «Ferment» zur Bildung einer neuen Welt ausüben. Dies will keineswegs heißen, daß man eine opportunistische Taktik einzuschlagen und den Mantel nach dem Wind der Geschichte zu hängen habe, sondern dies bringt uns mit dem Lautersten, Echtesten der Sendung Christi in Verbindung: «Der Geist des Herrn ist über mir; er hat mich gesalbt und mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, Befreiung zu künden

den Gefangenen, den Blinden neues Augenlicht, Geknechtete in Freiheit zu setzen...» (Lk 4, 18 bis 19).

Nachdem so die Berechtigung und der Umkreis des politischen Einsatzes der kirchlichen Basisgemeinden umrissen sind, müssen wir dessen Reichweite noch genauer konkretisieren.

3.2 Die Basisgemeinden als prophetisches Ferment

Weiter oben betonten wir die strategische Funktionalität der Basisgemeinden, die es der Kirche ermöglichen, ihre Sendung als Ferment von den Volksbasen aus zu erfüllen. Wir möchten nun etwas Neues aufgreifen, das mit dieser Sendung der Kirche eng zusammenhängt: die prophetische Funktion der Basisgemeinden als lebendiger, kernhafter Selbstaussdruck der Kirche. Wie schon wiederholt gesagt wurde, ist die kluge, doch tapferere Ausübung dieser prophetischen Funktion etwas vom Wichtigsten und Wirksamsten, was die Kirche zu der lateinamerikanischen Wirklichkeit beisteuern kann. Wir haben nicht vor, dieses Thema erschöpfend zu behandeln, sondern möchten bloß folgende Elemente betonen, die zu einer auf das Gesellschaftlich-Politische bezogenen prophetischen Pastoral gehören:

Eine prophetische Pastoral muß – im Licht des lebendigen Gotteswortes – in jedem gesellschaftlich-politischen Umstand die Zeichen des «heilbringenden Vorüberganges» Gottes zu entdecken, zu entziffern und zu deuten wissen.

Eine prophetische Pastoral muß jede Art der Entfremdung, der mit irgendeiner bestehenden Ordnung gegeben ist, mutig in Frage stellen, indem sie – stets im Blick auf den Menschen und die Gesellschaft, die sich befreien müssen – neue Werte, Ziele und Einsichten verkündet.

Als prophetisches Volk darf sich die Kirche auf ihrer Wanderung nach dem eschatologischen Ziel mit keinem Gesellschaftssystem «verheiraten». Übrigens ist kein System so gut, daß es sich mit dem Evangelium identifizieren dürfte, oder so schlecht, daß es dessen befreiende Einwirkung gänzlich zu unterbinden vermöchte; das schlechteste von allen ist dasjenige, das mit dem zweideutigen Gewicht der Macht und des Besitzes den Geist und die Prophetie in der Kirche selbst subtil auslöschen möchte. Darum sagt «Gaudium et spes» in präziser Formulierung: Die Kirche ist «kraft ihrer Sendung und Natur an keine besondere Form menschlicher Kultur und an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches Sy-

stem gebunden.»¹⁰ Der gleiche Gedanke findet sich wieder im berühmten «Manifest von achtzehn Bischöfen der Dritten Welt»: «Die Kirche ist an kein System, wie immer dieses auch beschaffen sein mag, gebunden und erst recht nicht an den <internationalen Imperialismus des Geldes> (Populorum progressio), so wie sie auch nicht mit dem Königtum und dem Feudalismus des Ancien Régime verheiratet war und wie sie es auch nicht morgen mit diesem oder jenem Sozialismus sein wird.»¹¹

Nun aber besitzt diese prophetische Sendung – die dem ganzen Gottesvolk zuteil geworden ist – in den Basisgemeinden eine vorzügliche Stätte zu ihrer Verwirklichung, weil diese in beides eingebettet sind: in die Kirche und in das Volk.

Da sie ein prophetisches Ferment im Schoß des Volkes selbst sind, können die Basisgemeinden in der politischen Aktion eine ganze Reihe von Aufgaben erfüllen. Wir denken dabei vor allem an die Arbeit der Bewußtseinsweckung, der Beseelung von innen her, der Gewissensbildung, an die Anprangerung von Ungerechtigkeiten, an den Einspruch gegen die Verlogenheit der Gesellschaft, an die Verkündigung und Förderung jener evangelischen Werte, die einen «neuen Menschen» zur Geltung bringen, an die Deutung der Zeichen, die auf den «befreienden Vorübergang Gottes» in den alltäglichen Geschehnissen hinweisen, an die Stimulierung, Unterstützung und Prüfung der politischen Optionen ihrer Mitglieder usw.

Trotz der nicht zu leugnenden Transzendenz dieser Dimension der Basisgemeinden sind wir der Meinung, daß diese ihre Möglichkeiten noch keineswegs erschöpft haben.

3.3 Die Basisgemeinden als dienstwillige und dialektische Öffnung auf die Umwelt hin

Diese kirchlichen Mikrostrukturen existieren nicht um ihrer selbst willen. Sie sind «Gemeinden», nicht «Gettos». Kraft dessen, was sie sind, und damit sie ihre Bedeutung und Vitalität bewahren, müssen sie in enger dialektischer Verbindung bleiben mit der gesellschaftlich-politischen, kulturellen, wirtschaftlichen usw. Totalität, in die sie eingebettet sind. Würden sie sich abschließen, so käme es zu ihrer Selbsterstörung als «Gemeinden» und zur gänzlichen Verleugnung ihrer Natur als «Gemeinde der Kirche».

Da die Basisgemeinde «der primäre, grundlegende Kern der Kirche» ist, der gerade in die Basis der Gesellschaft gesenkt ist, gehört es zu ihrem

inneren Sein und zu ihrem Auftrag, sich auf die Umwelt hin zu öffnen, um sich deren Problematik zu eigen zu machen und vom Evangelium her auf sie zu antworten. Wenn die vordringliche Problematik die radikale Veränderung der Strukturen, die Notwendigkeit, einen Befreiungsprozeß konkret zu unterstützen, das Erfordernis, sich auf die Aufgabe der Hebung und Entwicklung des Menschen auf ihrer Ebene einzulassen usw., ist, so müssen deshalb die Basisgemeinden hierin ihre Rolle spielen, sonst würden sie ihrem Wesen untreu. Und wenn sie dies tun, konkretisieren sie eine bestimmte politische Aufgaben. In Rücksicht aber auf ihre Eigenart als kirchliche Mikrostrukturen dürfen die Basisgemeinden sich nicht mit den Kadern und den institutionalisierten Kanälen politischer Kaderbildung (Komitees, Basiseinheiten usw.) identifizieren, sich nicht mit ihnen verwechseln und sie nicht überlagern. Wenn sie entschieden auf ihr Eigengepräge bedacht sind, werden sie keineswegs sich aus der Wirklichkeit flüchten, sondern ihre Befähigung zu Kritik und ihre eindeutig kirchliche Wirksamkeit noch besser beibehalten. Deswegen darf es den Basisgemeinden nicht um die Taktiken und Strategien der politischen Parteien und Bewegungen nach ihrer technischen Seite hin zu tun sein. Ihre Aufgabe ist es, das «politische Projekt» des Volkes, das an seiner Befreiung arbeitet und für sie kämpft, sich – kritisch und konstruktiv – zu eigen machen. Die Art und Weise, es in die konkrete Wirklichkeit überzuführen, soll – wie weiter oben ausgeführt – ganz der Art entsprechen, wie die Kirche selbst wirkt: als «prophetisches Ferment».

Somit haben die kirchlichen Basisgemeinden kein politisches Mandat; sie können aber auf die politische Aktion in dem Maß einen gewichtigen Einfluß ausüben, als sie sich dienstwillig und dialektisch auf die Umwelt hin öffnen.

Ihr kirchlicher Charakter bestimmt sowohl ihre Möglichkeiten als auch ihre Grenzen. Ihre Möglichkeiten ergeben sich aus ihrer aktiven Präsenz an der Basis der Kirche und der Gesellschaft. Ihre Grenzen sind durch ihre Natur gegeben, die es ihnen verwehrt, zu Strukturen politischer Kaderbildung zu werden. Eine Situation der Begrenztheit, die aber auf die Länge sich für die Mitglieder, die sich direkt in der taktischen und/oder strategischen politischen Aktion einsetzen, überaus wohltuend auswirkt. Jede politische Betätigung erheischt ja eine beständige Selbstkritik von umfassenderen, totalisierenden Perspektiven her. Dies gilt erst recht in einem Prozeß radikaler, tiefgrei-

fender Veränderungen, worin das Erfordernis praktischer Durchschlagskraft (politische Notwendigkeit) mit den ethischen und evangelischen Forderungen nicht immer in Einklang steht. Auf diese Weise können die Basisgemeinden – dank ihrer lebendigen Verankerung in der Basis – in sehr wirksamer Weise als Elemente der Selbstüberprüfung und Selbstkritik für diejenigen ihrer Mitglieder dienen, die mehr in die unmittelbare politische Aktion engagiert sind.

Schluß

Dieses Wort ist ein zu hochtrabender Titel für das Ende unserer Überlegungen, vor allem dann, wenn wir ihm seinen vollen Sinn geben: Endpunkt einer Analyse, die sich als beendet, zu Ende geführt ausgibt. Selbstverständlich erhebt der vorliegende Aufsatz nicht diesen Anspruch, das Thema erschöpfend behandelt zu haben. Dies gilt nicht nur in bezug auf den Umkreis, auf den wir es eingeschränkt haben, und auf die Eigenschaften, die einem Aufsatz ohnehin anhaften; schon die Natur des Themas erheischt unablässiges Suchen und beständige Reflexion im Eingehen auf die stets neuen Forderungen, welche die Wirklichkeit stellt.

Zudem befinden sich die kirchlichen Basisgemeinden in einem Prozeß von Experimenten und Versuchen, die zu viel größerer Reife gedeihen müssen, als sie besitzen, namentlich in der von uns analysierten politischen Dimension. Die Lösung besteht nicht darin, daß man sie von oben herab dekretiert oder ihnen von einer Kathedra aus Aufgaben zuweist. Daß man diese einfachen Forderungen übersah, führte zu einer gewissen Enttäuschung in bezug auf die pastoralen Möglichkeiten, die mit den Basisgemeinden gegeben sind. Man faßte sie als ein Rezept auf, das man in irgendeiner soziologischen oder kulturellen Koordinate von hoher Warte aus verschreiben könnte. Das wirkliche Leben erwächst nicht aus den Dekreten und nicht aus den Schemata der Fachleute.

Trotzdem stehen wir unseres Erachtens vor einer Pastoralstrategie mit unberechenbaren Möglichkeiten, von wahrhaft evangelischem Geist, von tiefer Bedeutsamkeit für das Volk und von einem beträchtlichen Potential, in der politischen Aktion den Menschen zu befreien und der Entfremdung zu entreißen. Denn diese Gemeinden kommen aus den Volksbasen und intensivieren die befreiende Kraft der Kirche als Gemeinschaft; sie bilden ein

prophetisches Erneuerungs- und Veränderungsferment und weisen eine mit ihrer Natur gegebene Dynamik auf, die dazu drängt, sich dienstwillig und dialektisch auf die Umwelt hin zu öffnen.

Die Diskussion und Reflexion bleiben offen.

¹ Im Folgenden bezeichnen wir damit die «Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesgemeinschaften, die dazu berufen sind, primärer, grundlegender Kern der Kirche zu sein», um sie deutlich von den «Basisgemeinden» als solchen zu unterscheiden, welche ihre soziologische Infrastruktur bilden. Es ist wichtig, beides nicht miteinander zu verwechseln [wenn wir auch in der Folge um der Kürze willen zu meist einfachhin von «Basisgemeinden» sprechen; der Übers.].

² Wir geben dem Begriff «Politik» im ganzen Aufsatz einen weiten Sinn. Wir verstehen darunter «die globalisierende Theorie und Praxis, die eine konkrete Wirklichkeit deuten und darauf ausgehen, sie zugunsten der Gesamtheit umzugestalten».

³ Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 40 (Hervorhebungen von uns).

⁴ Aus: Mensaje a los Pueblos de América Latina.

⁵ Zu unserer Analyse vgl. Gera, Büntig, Catena, Teología, Pastoral y Dependencia (Guadalupe, Buenos Aires 1974) 91–103.

⁶ Erklärung des Argentinischen Episkopats, S. Miguel, April 1969; Pastoral Popular Nr. 3–4–5.

⁷ Vgl. die Bände (1–6) der von uns herausgegebenen Sammlung «El Catolicismo Popular en Argentina» (Bonum, Buenos Aires 1969–1971).

Wichtig ist, daß die Basisgemeinden weiterhin wachsen und reifen im aufrichtigen Bestreben, dem Evangelium treu zu bleiben, aber auch den konkreten Forderungen der Wirklichkeit zu entsprechen, in die sie eingebettet sind.

⁸ Rede von Staatspräsident Juan D. Peron vom 1. Mai 1974 vor dem argentinischen Parlament.

⁹ Schlußfolgerungen der Zweiten Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopats zu Medellín: Pastoral de Conjunto Nr. 10 (Hervorhebungen von uns).

¹⁰ Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 42 (vgl. auch Nr. 76).

¹¹ Manifiesto de 18 Obispos del Tercer Mundo, Nr. 5.

Übersetzt von Dr. August Berz

ALDO BÜNTIG

geboren 1931 in Santa Fe (Argentinien). Er ist Professor an der Universität Salvador, an der Nationaluniversität Litoral und an der Katholischen Universität in Santa Fe, Gründer und Leiter des Zentrums für soziale Forschung und Beratung (CIOS), Leiter des Zentrums für soziale Forschung, Beratung und Dokumentation der Nationaluniversität zu Jujuy, Verantwortlicher für die Pastoral in einer Marginalzone der Stadt Santa Fe (Alto Verde). Er veröffentlichte u. a.: *Religión-Enajenación en una Sociedad Dependiente* (Guadalupe 1973) und ist Herausgeber der Reihe «Dimensiones de la Dependencia Argentina en su Contexto Latinoamericano».

gnügen. Doch in eben dieser Bewegung von Verwurzelung und Wiederaufbruch, von Befriedigung und Hunger, von Bestätigung und Leugnung, erfaßt der Gläubige sich als Hoffender.

Die Kommunikationserfahrung innerhalb einer Basisgemeinschaft ist nach meiner Meinung eine gute Veranschaulichung einer solchen Bewegung. Die evangelische Hoffnung sickert dann in das komplexe Spiel einer Kommunikation ein, die verschiedene Gesichter annimmt und sich in den Zufälligkeiten der Alltagsereignisse sucht. Dadurch aber kann sie nicht vermeiden, daß selbst durch die Entdeckungen, die die Menschen machen, mehr oder weniger gefiltert wird. Ein ganzer Komplex bewußter wie unbewußter Kräfte wehrt sich dagegen, daß erneut in Frage gestellt wird, was eben durch die Gemeinschaft entdeckt worden ist; und groß ist die Schar derer, die sich dann scheuen, die Beute zugunsten von Unbekanntem fahren zu lassen.

In diesem Zusammenhang einer Kommunikation, die zögert, sich der befreienden Kraft der Hoffnung anheimzustellen, möchte ich die folgenden Überlegungen vortragen. Wie kommt es, daß man dann gewissen Anrufen und Fragen gegenüber taub wird? Oder mehr vom Praktischen her

Guy Paiement

Kommunikation und Konflikte in der Basisgemeinde

Die Hoffnung ist eine aus zwei Elementen gemischte Realität. Auf der einen Seite wird sie als eine ganz alltägliche Wirklichkeit erfahren, die dem Menschen leben und sterben hilft; auf der anderen ist sie Kontestation und Verlangen, die Grenzen des Alltäglichen ständig und unaufhörlich zu bestreiten. Als Alltagswirklichkeit tritt sie untermischt mit einem ganzen Komplex von sozio-kulturellen Modellen auf, die ihre Inspiriertheit vom Evangelium *filtern*. So wird sie mehr oder minder assimiliert und für die unterschiedlichsten Situationen verwendbar gemacht. Doch als kontestative Kraft ist sie zugleich Ausdruck eines tief wurzelnden Hungers und lehnt es von da aus ab, sich mit einer individuellen Alltagsnahrung zu be-